

Br i e g i s c h e s
W o c h e n b l a t t
f ü r

Leser aus allen Ständen.

E i n e Z e i t s c h r i f t

gesammelt und herausgegeben

von

D. Fr. Ulfert.



Vier und zwanzigster Jahrgang
1832.

Eine Fortsetzung des vom verstorbenen Hofrathe
Glawnig eingeführten Wochenblattes.



B r i e g,
gedruckt bei Carl Wohlfahrt.

Kriegisches W o c h e n b l a t t

für

Leser aus allen Ständen.

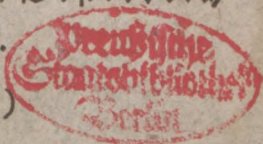
14.

Montag, am 2. Januar 1832.



M i t t h e i l u n g e n
über Wien und über Oesterreich
überhaupt.

(Beschuß.)



Die Lebensart des Kaisers ist folgende. Er steht regelmäßig um 6 Uhr auf, frühstückt um 7 Uhr und arbeitet oder gibt Audienzen bis 1 Uhr, wo er spazieren fährt, manchmal mit der Kaiserin, manchmal mit dem Grafen Wrba oder mit seinem Adjutanten, dem Baron Kutschera. Er speist um 4 Uhr einfach zu Mittag, trinkt nur Wasser und nach Tische ein Gläschen Tokayer. Dann besucht er den Garten (das Paradies),
siehe

sieht nach seinen Tauben, nimmt um 6 Uhr den Kaffee, den die Kaiserin selbst bereitet, im Pavillon des neuen Kaisergartens, und die Zeit bis zum Abendessen füllen Theater oder Uebungen auf der Violine.

Mit der alterthümlichen Pracht der Kaiserburg contrastiren die modernen glänzenden Gemächer der Staatskanzlei, welche die Ecke einer Straße in der Nähe einnimmt und eigentlich in einem Winkel Wiens steht; doch ist in Wien überhaupt so wenig Platz, daß sich die schönsten Paläste mit beengten Aussichten behelfen müssen. In dem Palast der Staatskanzlei wohnt der Fürst Metternich, dieser so verschieden beurtheilte mächtige Minister, der dem System von Europa so unentbehrlich geworden, der ihm großentheils die Gestalt gegeben und mit rastloser Sorgfalt von der Mitte der Staatenrepublik aus für die Erhaltung der einmal aufgestellten und mannichfach bewährten Grundsätze arbeitet. Er hat alle Zeiten des Glanzes und der Erniedrigung mit getragen, er hat das Joch des Usurpators abschütteln helfen — und doch haßt man ihn, wohl grade deshalb jetzt um so mehr! Gewiß wird die Nachwelt, wie sie über seinen großen Gegner jetzt schon zu milde urtheilt, über ihn wenigstens das gerechte Urtheil finden. Die Erscheinung dieses Mannes ist in hohem Grade einnehmend durch Einfachheit, schönen fließenden Dialog, Milde und Freundlichkeit, Geist und vielseitige Bildung.

Man

Man merkt es ihm an, daß er, ein heittrer Rheinländer, in Paris die Schule des Staatsmanns vollendet hat. Sein Familienleben und ein vertrauterer Umgang mit diesem Gefürchteten, sind kürzlich in der Biographie des englischen Malers Lawrence dem großen Publicum von ungekannter Seite gezeigt worden, und die Blätter können nicht genug erstaunen, daß sie bisher von Dingen nichts gewußt, die in der Entfernung von einigen Tagereisen aller Augen offen gelegen haben. Die herben Trauersfälle, die diesen Staatsmann in den letzten Jahren heimgesucht haben, mögen ihm wohl das Ziel irdischer Wünsche noch nichtiger erscheinen lassen, als er sich schon früher gegen Lawrence vor dem Wasserfall von Tivoli in schönem Sinn aussprach. — Metternich ist der Stifter der Wiener Jahrbücher und der Förderer unzähliger Talente in Wissenschaften und Künsten, und Niemand wird die frühe geistige Richtung dieser großen Persönlichkeit verkennen.

Oesterreich, und Wien insbesondere, besitzen treffliche höhere und niedere Bildungsanstalten, und unter den ehrwürdigen Institutionen, die den Staat umfassen, steht die Rechtsgesetzgebung oben an. Der Civil- und Criminal-Codex Oesterreichs ist anerkannt weit trefflicher, als die Napoleonschen Codes, und die geistlichen Gesetze des Kaiserreichs werden für die besten auf dem Continent gehalten. Beide sind das unsterbliche Werk Josephs II., der den Gesetzen Maria Theresia's und
der

der Vorfahren neue Formen gab. Der berühmte Sonnenfels war die Seele dieser Verbesserungen. Die Rechtsfacultät ist noch trefflich, doch soll die Prager Universität noch gelehrtere Mitglieder haben. Die medizinische Facultät macht mit den großmüthigen Schenkungen und kostbaren Anstalten jeder anderen den Rang streitig; die letzteren sind Gegenstand der Bewunderung aller Ausländer. Die orientalische Akademie, unter der Leitung des berühmten Hammer, genießt einen hohen Ruf und die besondere Gunst des Kaisers.

Wir wenden uns nun von der großen Hauptstadt nördlich. Die Ebenen, die man durchmisst, sind freundlich und tragen das Gepräge von Wohlstand und Arbeitsamkeit. Die Felder sind gut bewirthschaftet, die Gebäude reinlich und nett. Die westliche Landschaft begrenzt eine ununterbrochene Kette von kleinen Höhen mit sanfter Abdachung, bedeckt mit Weinbergen, die in den Niederungen mit Obstgärten und Feldern abgegrenzt werden.

Es war Herbst. Die Ruhe und Heiterkeit, die alles athmete, schien sich auf den lachenden Gesichtern der Kinder zu spiegeln, die beschäftigt waren, den Weinstöcken die überflüssigen Neben- und Blätter zu nehmen, damit die Traube leichter zeitige; wer uns begegnete, bot uns Trauben an.

an. Die Weinkeller, etwa hundert Schritte vom Dorfe entfernt, wie um die Existenz desselben zu verkünden, sind in die Erde gegraben und meist gewölbt. Man gelangt durch einen steinernen Bau hinein, wo die Kelter und ein bis zwei Stuben sich befinden, um den Eigener und die Käufer aufzunehmen. Karren, nach Wien, Böhmen und Mähren bestimmt, halten vor der Thüre. Jedes Weingewölbe, deren im Lande 40 — 50 sind, wird von großen Nußbäumen beschattet, unter denen ein Tisch und Bänke stehen, den mit dem Verkauf verknüpften Opferungen zu genügen.

Die Dörfer tragen eine Ruhe und Glückseligkeit, die man anderwärts vergebens sucht. In einiger Entfernung von dem Bache, den jedes österreichische Dorf haben muß, und dessen Ufer mit Weiden, Kastanien und Nußbäumen bepflanzt sind, ziehen sich die Gebäude in langen Reihen hin. Sie haben ein bis zwei Etagen, Ziegeldächer und grüne Fensterladen. Ein Strohdach ist so selten, wie eine Schenke, denn die Bauern sind alle Winzer und trinken ihren Wein daheim. Vor dem Hause sind rechts und links zwei Gärtchen, mit einem grün oder gelb angestrichenen Gatter; mittendurch geht der Weg zur Hausthür, die immer offen steht. Die erste Stube ist das Besuchszimmer, gewöhnlich weiß angestrichen, mit einem großen grünen Ofen, zwei Schreibtischen, einem halben Duzend Stühlen und einem Sopha versehen. In der Mitte ist ein

ein großer Tisch, mit einem Tyroler Teppich bedeckt, worauf beständig zwei Flaschen Wein und mehrere Gläser stehen. Die anderen Stuben sind nicht so elegant ausgestattet, aber sicher immer mit dem Nöthigen versehen. Um den Ofen und die blendend weißen Wände zieht sich eine Bank hin, über welcher in einer gewissen Höhe große Weingläser hängen, welche die tägliche Portion jedes Arbeiters fassen. Einige Heiligenbilder, oder die Portraite von Maria Theresia, Joseph, Franz 2c. zieren die Wände. Der letztgenannte ist ihr Prototyp in Allem. Sie betrachten ihn wie den Familienvater, oder vielmehr wie den Patron, zu dem sie jede Stunde Zutritt haben können, und der ihrer unbedingtesten Anhänglichkeit gewiß ist. Es herrscht wohl auf der ganzen Erde kein so rührendes Verhältniß von Liebe und Treue zwischen Herrscher und Volk.

Wir hatten schon ein Duzend dieser einzig schönen Dörfer passirt, als ein alter Pächter, der vor einigen Augenblicken zu uns gestoßen war, uns anredete und im Laufe des Gesprächs uns dringend einlud, eine Nacht unter seinem Dache zuzubringen. Kaum waren wir bei ihm eingetreten, als seine Frau zu unserem Empfang zwei Flaschen Wein brachte: die Zeit bis zum Nachteffen wurde der Sitte gemäß mit Trinken und Gespräch zugebracht.

Der österreichische Pächter oder Oekonom ist
eine

eine gutgeartete, heitere Seele, der das Herz auf der Zunge sitzt. Er ist reicher, als der böhmische und polnische Landmann; denn er ist Freibesitzer, wenn nämlich die Frohnen und andere Lehnsabgaben vom Adel abgekauft worden sind. Er ist freigebig und voll Gastfreundschaft; jeder Gast ist ihm nicht allein willkommen, sondern er wird mit Freundlichkeiten überhäuft. Der Deutsche ist für seinen starken Durst bekannt; in Oesterreich findet man überall leere Flaschen. Der Landmann, indem er mit Appetit seinen Schinken und Ketig verzehrt, begießt sie behaglich mit einigen Maasß Wein, ohne davon etwas zu spüren. Das macht die Gewohnheit des Trinkens und die leichte Qualität des Weins, der dem Ueberrheiner gleicht, doch mehr Säure besitzt. Man geht, wenn man recht in Athem zum Trinken ist, von den geringeren zu den besseren Sorten über. Viele österreichische Pächter haben bis tausend Ohm im Keller, bis zu den besten Jahrgängen hinauf. Die Franzosen leerten ihnen zu ihrer großen Trauer die Nummern von 1783 und 1794. Ihrem Stolge schmeichelt es am meisten, ihren Weinreichthum zu zeigen und man kann sich denken, welche Quantitäten bei ihren Festen consumirt werden.

Nichts geht über die Lust und Fröhlichkeit ihrer Kirchweihen, die zwei Sonntage hinter einander gefeiert werden und wozu die Vorbereitungen von allen jungen Burschen im Ort eine ganze Woche

Woche einnehmen. Der schönste Baum des benachbarten Waldes wird seines natürlichen Schmucks beraubt und der Gipfel mit einer Fichtenkrone geschmückt, an der man die Sinnbilder des Hirtenlebens, mit Äpfeln, vollen Bouteillen, Bändern und Guirlanden befestigt. Dieser Baum wird mitten in einem Pavillon, oder vielmehr Boskett von Zweigen und vielfarbigen Guirlanden aufgerichtet. Jeder Bauer ladet seine Freunde aus den benachbarten Dörfern zusammen und nach der feierlichen Messe geht es zu Tische, wo wenigstens zwanzig Schüsseln aufgetragen werden. Um drei Uhr, nach dem zweiten Gottesdienste, erscheinen die jungen Bursche in eleganter Tracht in den Höfen, wo junge Dirnen wohnen und führen sie in Procession nach dem Pavillon oder Boskett, welches jetzt in einen Tanzsaal umgewandelt ist. Das Orchester besteht aus zehn bis funfzehn von Ort zu Ort wandernden Musikanten, die niemals schlecht sind, gewöhnlich mit zwei Harfen, aber mit keinen Violinen. Diese Musik hat etwas bezauberndes, und nichts ist bewundernswürdiger als das Walzen der sogenannten Ländler, wo die graziösen Bewegungen der Tänzer und Tänzerinnen, von keinem Tanzmeister eingeübt, auch den Gegner dieser Tänze hinreißen müssen. Man wird nicht müde, der uralten Festlichkeit stundenlang zuzusehen, und Personen von Stande, welche dabei erscheinen, werden aufgefordert, den Ball zu eröffnen, was sie nie abschlagen. Mit einbrechender Nacht zündet man die

die Lampen an und der Tanz dauert bis elf Uhr. Nun begleitet man die Damen eben so galant nach Hause, wie man sie abgeholt hat. Ist die Gutsheerrschaft freundlicher Theilnehmer des Festes gewesen, so wird ihr zum Beschluß ein Ständchen gebracht.

Meist erhöht eine reizende Gegend diesen natürlichen Zauber, z. B. ein Schloß, auf einem der romantischen Donaufelsen, welches die Aussicht auf der einen Seite nach dem majestätischen Flusse und auf der andern nach dem schönen Thale des Dorfes hat. Das felsige Terrain, welches das Schloß von letzterem trennt, bildet den Park, dessen Eichen- und Birkengruppen, mit moosbedeckten Felsstücken untermischt, diesen Ort mit jedem Reiz einer schönen Landschaft schmücken. Hört man dann in diesem Park, unter einer schönen Mondbeleuchtung, mitten in den natürlichen Grotten und Precipicen, die jungen Bursche ihre Serenade bringen, so ist man wie in ein Zauberland versetzt, besonders bei dem Jodeln der frischen kräftigen Ländler und Alpenlieder. Die trefflichen harmonischen Männerstimmen, von dem Echo vermanichsacht und die Erhabenheit der Landschaft, die in der Nähe von vielen hundert Lampen beleuchtet ist, machen einen schwer zu beschreibenden Eindruck.

Unter den reichen Klöstern und Abteien, die sich in dem herrlichen Donauthal hinziehen, besuchten

suchten wir die beiden berühmtesten, Klosterneuburg und Kremsmünster. Dieses letztere ist eine Masse von Palästen, halb in italienischem, halb in französischem Styl, mit einem Seminar für die Erziehung der Jugend. Die Bibliothek, Gemäldegalerie, Zimmer des Kaisers und des Abts sind von der größten Schönheit. Das erstere liegt in einer reizenden Gegend zwei gute Stunden von Wien am linken Donauufer. Die kirchlichen Denkmäler bestehen aus einer Kirche und zwei durch Galerien damit verbundenen Flügeln; der eine dient der kaiserlichen Familie zum Aufenthalt, der andere dem Abt. An den Palast lehnt sich das Mönchskloster, dessen Tiefe der Höhe entspricht. Die Keller sind unglaublich tief, zum Theil unter der Donau gewölbt. Wir sahen einen Wagen mit großen Fässern, von sechs Pferden gezogen, in dieses ungeheure Gewölbe einfahren und darin wenden. Die Quantität der hier eingeschlossenen Weine, die aus vollen Erndten und Zehnten entspringen, beläuft sich auf 20,000 Pipen. Die Zehnten machen davon die Hälfte aus, im Werth von über 100,000 Gulden. Der Abt und die Mönche haben nur einen kleinen Antheil an diesen Einkünften, mit der Verwaltung und Berechnung an die Regierung. Der Abt hat 2000 Gulden und jeder Mönch 300. Ihre Zahl ist beschränkt und sie verpflichten sich auf Lebenszeit, theils zum Unterricht der Jugend, theils zum Dienst der Kirche. Die Mönche wählen ihren Abt selbst, der unter dem geistlichen Regiment

Regiment des Bischofs steht und unter dem weltlichen der Regierung; zwei eigens ernannte kaiserliche Commissaire ertheilen ihm nach der Wahl die Investitur, indem sie ihm einen Ring, als Sinnbild der weltlichen Macht, an den Finger stecken. Es existiren jetzt verhältnißmäßig wenig Abteien in Oesterreich und alle werden auf dieselbe Weise administriert. Joseph hob diejenigen auf, in denen die Mönche nur ein beschauliches Leben führen, und schlug ihre Güter zum Rezervefonds der weltlichen Geistlichkeit. Der Kaiser ernennt die Bischöfe und ohne ihn kann keine Bulle des Papstes verkündet werden. Die Diöcesen stehen unter der Regierung der Provinzen und Kreise. Außerordentliche gottesdienstliche Feierlichkeiten, wie ein Tedeum, Processionen &c., müssen von diesen Autoritäten nach den Vorschriften des Gouvernements erlaubt werden. Die Erziehung der jungen Theologen steht unter der besonderen Aufsicht der Regierung. Die Rechte der gallikanischen Kirche und des Königs von Frankreich sind unbedeutend gegen die Autorität, die der Kaiser über Erzbischöfe, Bischöfe und ihre Untergebene ausübt. Als geborner Legat des Papstes in Ungarn, besitzt der Kaiser daselbst ebenfalls große Gewalt. Der Staatsrath, der die Oberaufsicht des Reiches führt, hat mehr Gewalt als die Erzbischöfe, Bischöfe und der Papst selbst, und es sind wenige Orte, wo sich der Nuntius des heiligen Stuhls so nachgiebig zeigt.

St. Pölten,

St. Pölten, eine alte Stadt mit einem Bischofssitz, auf dem Wege von Wien, bietet einen schönen Anblick — Tausende von zerstreuten einzelnen Höfen, fast begraben in Haine von Frucht-
bäumen, bedecken ein Thal, welches die ergiebigsten Weinberge einsassen. Weiterhin rollt die stolze Donau und erheben sich die wälderreichen Berge, die bis an die Ufer hinabsteigen; auf der andern Seite dehnt sich das Gebirge von Steiermark aus. Das Land ist übersäet mit reichen Besitzungen glücklicher, friedlicher Bewohner.

D å n e m a r k

zur Zeit des dreißigjährigen Krieges,
dargestellt von Torquato Vecchia, dem Haus-
meister des österreichischen Feldherrn
Torquato Conti.

(Beschluß.)

Alle Einwohner des Landes begehen eine unerläßliche Sünde, sie essen nämlich Kälber und andere kleine Thiere. Den kein Gewissen habenden Soldaten gefiel dieser Gebrauch dergestalt, daß man das Schlachten der Kälber verbieten mußte.

Wenn

Wenn sich Braut und Bräutigam verheirathen, laufen beide nach einem Ziele, wo ein Bündel Stroh aufgesteckt ist. Wer zuerst anlangt, erhält die Herrschaft im Hause, der Mann wird zur Frau, die Frau zum Manne. Aus dem Stroh wird ein Kissen geflochten, worauf die Brautleute in der Kirche knien.

Stirbt jemand, so weint und jammert man nicht, sondern man lacht, ißt, trinkt, tanzt um den Leichnam herum und legt Kostbarkeiten und andere Dinge in das Grab, nach Maassgabe des Standes und Reichthums.

Verheirathete Frauen, die sich der Unkeuschheit ergeben, werden hart gezüchtigt. Vergeht sich ein Mädchen, so erhalten die Verwandten vier und der König vierzehn Thaler, wodurch die Ehre der Unglücklichen so hergestellt wird, als sei gar nichts vorgefallen. In Abwesenheit des Königs, läßt sich der Herr General Conti das Geld auszahlen.

In Norwegern giebt es außerordentlich schöne und gar bewundernswürdige Dinge. So z. B. haben Leute, die sich ins Meer stürzten, unter dem Wasser Gärten, Paläste und andere herrliche Sachen gefunden, und jemand der dasselbe that, weil er zweifelte, ob einer seiner Freunde ertrunken sei, fand ihn ganz vergnügt in einem Palaste. In demselben Lande verkauft man den Schiffen

Schiffen den Wind auf gewisse Stunden in einem Schnupstuche. Soll er stärker oder schwächer blasen, so öffnet man das Schnupstuch mehr oder weniger. Zwar glaube ich, daß dies Teufelskünste sind, die Sache jedoch ist über allen Zweifel gewiß.

Die Pferde sind wilder, als in andern Ländern, und leben fast immer im Freien.

Von einem sehr schönen Gebrauche, den man am Hofe des Herzogs von Gottorp findet, muß ich Euer Durchlaucht Bericht erstatten. Wenn nämlich Abends bei Tische die Lichte ansangen dunkel zu brennen, so holt sich ein Page ein Messer, spuckt darauf, macht sich ähnllicher Weise die Finger naß, hebt den Leuchter in die Höhe, pußt das Licht mit Messer und Finger in Gegenwart des Herzogs, setzt den Leuchter an seine Stelle, bringt das Messer zurück, und also versüßert man während der Abendmahlzeit.

In Norwegen reiset man auf Schlitten, mit Rennthieren bespannt. Bei der Abfahrt sagt der Postmeister den Thieren ins Ohr, wohin die Fahrt gehen soll, und nun laufen sie, ohne still zu stehen, bis zur bezeichneten Stelle und würden sich eher todtschlagen lassen, als einen Schritt weiter thun.

A n e k d o t e n.

Ein betrunkenener Eckensteher in Berlin, welcher von einigen vorübergehenden Kadetten verlacht wurde, rief seinem Kameraden zu: „Bruder, was kost't de Schachtel vull von dieser Sorte?“

Als der General Diebitsch Sabalkanski im Kriege gegen die Polen mit einigen Schwierigkeiten zu kämpfen hatte, welche die Einnahme von Warschau verzögerte, nannten ihn die Berliner: „General Diebitsch Sobaldkannichnicht.“

R ä t h s e l f r a g e.

Warum sind die Frauen der Cholera weniger ausgesetzt, als die Männer?

A n t w o r t.

Die Cholera geht nach Westen und die Frauen tragen keine.

Zu einer Obstfrau, welche mit ihrem Kram vor dem Brandenburger Thore von Berlin saß, kam eine Bäuerinn, die Siegesgöttinn auf dem genannten Thore betrachtend, mit der Frage: „Si kann mi wol nich säggen, wat dat Züg da oben bedüten soll?“ — „Wat wird et sind? — erhielt sie zur Antwort — aus de röm'sche Geschichte,

schichte, der große Kurfürst von Brandenburg,
der siebenjährige Krieg, oder sonst wat! —"

Ein Mann führte seine alte, etwas zänkische
Frau auf den Marien-Kirchthurm in Berlin.
Oben fand er einen Bekannten, der ihm zurief:
"Ei sieh, was machst Du denn hier? — "Ich
habe mir ein kindisches Vergnügen gemacht" —
erwiederte der Mann. — Wie so? fragte Jener.
"Ich habe einen Drachen steigen lassen!" war
die Antwort.

B e r i c h t i g u n g.

In der Gedächtnißrede des letzten Stückes sind
nachstehende Fehler stehen geblieben.

- Seite 194 5te Zeile von Unten statt: des Fernen Lebens-
gewicht und Schwere, ist zu lesen: des fernen
Lebens Gewicht und Schwere.
S. 196 10te Z. v. Oben statt: zu frommen Erhebungen,
lies: zu frommer Erhebung.
S. 196 15te Z. v. D. statt: das fest im Jahrhundert,
lies: das fast ein Jahrhundert.
S. 199 13te Z. v. U. statt: um unsere einige Weimuth
an diesem Sorgefrommen, muß gelesen werden:
um unsere innige Weimuth an diesem Sarge
fromm zu erheben.
S. 200 15te Z. v. U. für: dem grade, lies: denn grade.
S. 201 5te Z. v. D., für: wir können ihm, ist zu lesen:
wie können ihm.
S. 203 7te Z. v. U., statt: wie fromm erhebend ist doch oft
auch das Ende — ist zu lesen: ist doch also auch das
Ende.
S. 204 7te Z. v. U., statt: des unsterblichen Greises,
lies: des unsterblichen Geistes.



Redakteur Dr. Ulfert.

Verleger Carl Wohlfahrt.

Briegischer Anzeiger.

14.

Montag, am 2. Januar 1832.

B e k a n n t m a c h u n g.

Daß die Herrn Ault, Bergmann, v. Buddenbruck, Eudul, Conrad, Ezich, Döring, Drieschner, Berghauptmann Graf v. Einsiedel, v. Eisenschmidt, Fleischer-Meister Carl Gierth, Groff, Groß, Hain, Pinze, Helmer, Kaißler, Kartscher, Keller, Klose, Kuhnath, v. Lichnowsky, Ludwig, Mathisson, Magdorff, Mehliß, Mescher, Meiser, Kämmerer Mägel, Neil, v. Nithofen, Sauermann, Scheffler, Schmieder, Schmotter, Schneege, Schönbrunn, Schönwälder, v. Schuckmann, v. Schweinichen, Schuppe, Singer, Steinbeck, v. Eyndow, Trautwein, Trost, Ulfert, Wartemann, Weber, Weigand, Werner, v. Wittig, verwittwete v. Fahrenholz, verwittwete v. Kessel, Frau Lieutenant v. Wittig, um sich der Neujahrsgratulationen durch Herumsenden von Visiten-Charten zu entledigen, die Armenkasse mit einem Geschenk gütigst bedacht haben, ermangeln wir nicht mit der ergebensten Danksagung hiermit anzuzeigen.

Zugleich wird hiermit zur öffentlichen Kenntniß gebracht, daß der Plan, zur Unterstützung treuer weiblicher Diensthofen aufgegeben worden ist.

Brieg den 28. Dezember 1831.

Der Magistrat.

B e k a n n t m a c h u n g.

Wir bringen hierdurch zur allgemeinen Kenntniß: daß den 8ten, 9ten und 10ten Januar 1832 Kram- und den 11ten ej m. et a. Blüth-Markt zu Richenbach in der gewöhnlichen Art abgehalten werden wird.

Brieg, den 28sten December 1831.

Der Magistrat.

B e k a n n t m a c h u n g.

Damit nicht Unbefugte sich des Neujahrs-Umganges anmaßen, wird dem hiesigen Publico htermit bekannt gemacht, daß hierzu entweder auf den Grund ihrer Amts-Bestellungen oder ex observantia, nur befugt sind:

1. der Stadt-musikus Hr. Ries,
2. die Kirchen-ögte,
3. die Selbgerzieher an der Nicolai-Kirche,
4. die Glockenläuter,
5. die zwei Rathsthorwächter,
6. die acht Nachtwächter,
7. die fünf Laternenanzünder,
8. die Arrestthormiener,
9. die Balkentreter und
10. der Köhrmeister Suter.'

Wir ersuchen demnach die hiesigen Einwohner, etwanige andere und nicht befugte Neujahrs-Umgänger anzuhalten und solche dem Königl. Pollzen-Amt zur Bestrafung anzuzeigen und resp. abzuliefern, wobei wir bemerken, daß die sub No. 2 bis 9 incl. benannten mit besondern Legitimations-Charten versehen worden sind.

Brieg, den 20sten December 1831.

Der Magistrat.

B e k a n n t m a c h u n g.

Von dem Königl. Land- und Stadt-Gericht hter selbst, ist in dem im Auftrage des Königl. Ober-Landes-Gerichts von Schlesien über das auf einen Betrag von 4484 Rthlr. 2 sgr. 7 pf. manifestirte, und mit einer Schulden-Summe von 10,641 Rthlr. 28 sgr. 4 pf. belastete Vermögen des Königl. Land- und Stadt-Gerichts-Salarien-Kassen- und Depositum-Rendanten Ager vom 10ten August 1831 eröffnete Concurs-Proceß ein Termin zur Anmeldung und Nachweisung der Ansprüche aller etwanigen unbekannten Gläubiger des Eridarius auf den 9ten Januar a. f. B. M. 9 Uhr vor dem Herrn Justiz-Rath Ebel angesetzt worden. Dieselben werden daher hierdurch auf-

gefordert, sich bis zum Termine schriftlich, oder in demselben persönlich, oder durch gesetzlich zulässige Bevollmächtigte, wozu ihnen beim Mangel der Bekanntschaft die Herrn Justiz-Commissarien Glöckner und Rickowits vorgeschlagen werden, zu melden, ihre Forderungen, die Art und das Vorzugsrecht derselben anzugeben; und die etwa vorhandenen schriftlichen Beweismittel beizubringen. d. mnächst aber die weitere rechtliche Einleitung der Sache zu gewärtigen; wogegen die Ausbleibenden mit ihren Ansprüchen an die Masse werden ausgeschlossen und ihnen deshalb gegen die übrigen Gläubiger ein ewiges Stillschweigen wird auferlegt werden. **Brieg, den 8ten September 1831.**

Königl. Preuß. Land- und Stadt-Gericht.

A n z e i g e.

Den 3ten Januar 1832 Vormittags um 10 Uhr werden bei der Kaserne No. 11. einige unbrauchbare Kasernen-Utensilien und altes Holz, und gleich darauf ein bedeutender Haufen Weiden-Reißigt, gegen gleich baare Bezahlung öffentlich verkauft, wozu Kauflustige einladet. **Brieg, den 26sten Decbr. 1831.**

Die Königl. Garnison-Verwaltung.

B e k a n n t m a c h u n g.

Damenschuhe, in neuester Façon und bedeutender Auswahl, empfiehlt zu den möglichst billigen Preisen

Fröhlich,

Schuhmachermelster.

B e k a n n t m a c h u n g.

Einem hohen Adel und hochgeehrten Publikum zeige ich hiermit ganz gehorsamst an, daß bei mir sowohl alle Sorten Kleiderbürsten, so wie sie sich zu dem jetzigen Tuche eignen, als auch Fußbürsten zu den möglichst billigen Preisen zu haben sind. Um gütige Abnahme und ferneres Wohlwollen bittet

W. Rudolph,

Zollstraße im rothen Hirsch No. 1.

U n z e i g e.

Bester Punsch Essenz von seinem Samalka: Rum
und saftige Citronen, empfiehlt

Ernst Anders.

Zu vermietben.

In No. 393 im 2ten Stocke sind 3 Stuben, eine Al-
kove nebst Zubehör zu vermietben und bald zu beziehen.
Das Nähere ist zu erfahren bei dem

Königl. Lotterie: Einnehmer
Böhm.

Zu vermietben

und bald zu benutzen ist ein Pferdestall, in welchem
zwei Pferde sehr bequem stehen können und auch eine
Schlafstelle für den Kutscher darinnen vorhanden ist,
nebst Stroh- und Heugelaß. Nähere Auskunft hier-
über ertheilt Herr Hauptmann Schmidt; Gerbergasse
Nr. 24.

Briegischer Marktpreis

den 31. Dezember 1831.

P r e u ß i s c h M a a ß.

Courant.

Rtl. sgr. pf.

Weizen, der Scheffel, Höchster Preis	I	23	4
Desgleichen Niedrigster Preis	I	15	4
Folglich der Mittlere	I	19	4
Korn, der Scheffel, Höchster Preis	I	15	—
Desgleichen Niedrigster Preis	I	9	—
Folglich der Mittlere	I	12	—
Gerste, der Scheffel, Höchster Preis	I	2	—
Desgleichen Niedrigster Preis	—	27	—
Folglich der Mittlere	—	29	6
Hafer, der Scheffel, Höchster Preis	—	21	—
Desgleichen Niedrigster Preis	—	16	—
Folglich der Mittlere	—	18	6
Hirse, die Meze	—	7	—
Graupe, dito	—	10	—
Größe, dito	—	10	—
Erbsen, dito	—	3	4
Linsen, dito	—	4	—
Kartoffeln, dito	—	—	10
Butter, das Quart	—	11	—
Eier, die Mandel	—	4	6